

100 Jahre Einbandkunst in der Erzabtei St. Peter in Salzburg

Von den Salzburger Buchbinderwerkstätten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war bisher weitgehend nur die Werkstatt Ulrich Schreiers bekannt, dessen Salzburger Tätigkeit systematisch und umfassend erstmals von G. Laurin¹ erfaßt und gewürdigt und von Otto Mazal² durch Beschreibung von Einbänden mit Kopfstempeldekoren aus der Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek ergänzt wurde. Bei der Werkstatt, von der Mazal annimmt, daß sie in engem Zusammenhang zur Schreierschen Werkstatt stand und im Salzburger Gebiet beheimatet war,³ dürfte es sich allerdings um die Werkstatt des ehemaligen Benediktinerstiftes Mondsee handeln, da der Großteil der bei Mazal abgebildeten Stempel⁴ nicht der von Mazal gemeinten Salzburger Werkstatt (vgl. die Motivzusammensetzung dieser Werkstatt in: Verzierte Einbände⁵, Werkstatt Salzburg II) zuzuschreiben ist, sondern der von dieser abhängigen Klosterwerkstatt von Mondsee (vgl. Verzierte Einbände, Beschreibung der Werkstatt Salzburg II). Auch die Buchbinderwerkstatt von St. Peter konnte in der Untersuchung, die von F. R. Goff⁶ gemacht wurde und die Beschreibungen und Motivabbildungen von Einbänden sanktpeterischer Inkunabeln enthält, die sich jetzt in der Library of Congress in Washington befinden, nur zum Teil vorgestellt und beschrieben werden. Erst die unter Mitarbeit von G. Hayer erstellte Arbeit über die verzierten Handschrifteneinbände von St. Peter,⁷ die im Zusammenhang mit der Handschriftenkatalogisierung gemacht wurde, konnte erstmals eine kurze Erfassung der meisten Salzburger Buchbinderwerkstätten geben, die von 1400-1600 in Salzburg tätig waren, und dabei auch eine Periodisierung der Tätigkeit der sanktpeterischen Werkstatt vornehmen, die im einzelnen im folgenden genauer charakterisiert werden sollte.

Periode I, ca. 1450-1475

Wenn es auch in der Werkstatt von St. Peter erst ab 1450 in der zu beschreibenden Periode kontinuierliche Blindstempelverzierungen gab, darf doch angenommen werden, daß in St. Peter schon die früher vorgenommene Neubindung der Pergamenthandschriften und auch die Bindung der neu geschriebenen Handschriften erfolgte, da sowohl hinsichtlich der Streicheisenverzierung (sie ist auf den Einbänden der Dombibliothek häufig rautenförmig) und auch in der Angabe der Buchtitel (sie sind auf den Einbänden der Dombibliothek unter Hornplättchen gelegt und mit Eisenblech gerahmt) zwischen den Einbänden der Dombibliothek und jenen, von denen man annehmen kann, daß sie in St. Peter entstanden, Unterschiede bestehen.

Die ab 1450 verwendeten Stempel, mit denen die Einbände der Handschriften geschmückt wurden, entstammen ausnahmslos dem vegetativen Bereich. Es sind verschiedene Rosetten (vgl. Abb. 5, Nr. 2.3.5), Blüten (vgl. Abb. 5, Nr. 1 und 4) und eine archaische Lilienform (vgl. Verzierte Einbände, Stempel, Nr. 265). Ihre Form ist zumeist sehr stark stilisiert, die Blätter der Rosetten zu Punkten oder die der Blüten zu stengelförmigen Gebilden reduziert. Anstatt der angemesseneren runden Grundform der Motive wird auch die geometrisierende Quadratform gewählt. Trotz der wenigen Stempel, die in der vorliegenden Periode zum Schmuck der Einbände herangezogen wurden, ist deren Anordnung sehr abwechslungsreich und für die Zeit fortschrittlich, da sie entgegen der sonst üblichen gleichmäßigen Verteilung der Einzelmotive durch Gruppierungen gegensätzlicher oder auch gleicher Motive eine größere Differenzierung einzelner Flächen und Felder, aber auch eine größere Betonung einzelner Punkte der Einbanddeckel zu erreichen versucht. So wurde etwa durch die gegensätzliche, wechselweise Anordnung einer größeren und schon naturalistischer gestalteten Blüte und der kleineren stilisierteren Punktrosetten auf dem Einband der Hs. a II 22 die Hervorhebung des Mittelpunktes und der Eckpunkte und die Unterscheidung von Mittelfeld und

Rahmen bewirkt oder durch den Wechsel von runden und quadratischen Punktrosetten eine gleichmäßige Bewertung der vier Dreiecksfelder der Einbanddeckel der Hs. b IV 41 (s. Abb. 1) erzielt. Ähnliche Kompositionsmodelle zeigen auch die Einbände der Hss. a I 26, a III 13, a III 14, a III 32, a III 38, a III 39, a VII 25, b VI 18, b IX 7, b IX 15, b IX 22 und b X 28. Auch die friesartige Aneinanderreihung von Motiven innerhalb der zu Bändern erweiterten Streicheisenlinien (vgl. Einbände der Hss. b IV 41 und b VI 18) dient dem gleichen Zweck. Diese zuletzt genannte Form der Anordnung ist aber auch von Bedeutung für die Beantwortung der Frage nach der Tradition, in der der soeben kurz skizzierte Verzierungsstil steht, da auch schon der Einband der Hs. a X 20 aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und der Einbände der Hss. a V 45, a VII 27 und a XI 14 aus den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts, die alle in Salzburg hergestellt worden sein dürften, eine ähnliche Friesbildung und ähnlich stilisierte Rosetten (vgl. Verzierte Einbände, Stempel Nr. 349 und 362) kannten. Andererseits vermag aber auch dieser Hinweis den singulären Charakter des Einbandschmuckes der ersten Periode der sanktpeterischen Werkstatt nicht zu erklären, da die früher zum Schmuck der Einbände gebrauchten Motive ab 1450 nicht mehr weiterverwendet wurden und da es im vergleichbaren Zeitraum noch keine andere Salzburger Werkstatt gab, deren Einbände kontinuierliche Blindstempelverzierungen aufwiesen, und da schließlich die Werkstätten der bayerischen Benediktinerklöster, wie etwa Attel am Inn, Ebersberg oder auch Asbach, zu denen Beziehungen in der Periode II bestanden, zum vergleichbaren Zeitpunkt schon viel naturalistischere Stempelformen besaßen (vgl. etwa die Einbände, München, StB, Clm 2775 und 2776 oder St. Peter, Hss. b IX 8, b X 32 und b XII 4 aus Asbach oder die Einbände, München, StB, Clm 3312 und 3317 aus Attel am Inn).

Periode II: ca. 1475-1520

Die Periode II der sanktpeterischen Klosterwerkstatt, in der neben den neugeschriebenen Handschriften auch die große Fülle neu gekaufter Wiegendrucke gebunden und verziert werden mußten, ist die fruchtbarste Zeit in der Geschichte der Werkstatt von St. Peter, da völlig neue naturalistische Motive gebildet wurden, die ebenso wie die der ersten Periode zum überwiegenden Teil dem vegetativen Bereich entnommen sind (vgl. die Auswahl der Motive dieser Periode auf Abb. 5, Nr. 6-21 und die Zusammenstellung der gesamten Motive dieses Zeitraums in Verzierte Einbände, Werkstatt St. Peter II) und auch in deren Anordnung neue Wege beschritten und neue Lösungen aufgegriffen wurden, die dem bislang noch flächigen linearen Einbandschmuck mehr Tiefe und Plastizität verliehen und eine andere, zumeist »organischere« Motivgruppierung (s. Kopfstempeldekore, Astrankenbordüren) ermöglichten. Der Verwirklichung dieses Ideals diente vor allem die Verwendung dünnhalsiger Kopfstempel, mit deren Hilfe rechteckige (vgl. die Einbände der Hss. a IV 37, b IV 40 und b VII 13), quadratische (vgl. a III 6, b II 16), dreieckige (z. B. a IV 37, b II 23 und b VII 14) und auch rautenförmige (z. B. a XII 4, b VI 36, b VIII 27), meist symmetrisch geordnete (s. Ausnahme: Einband der Hs. a XI 8 = Abb. 2) Blattgefüge entwickelt wurden, die sich von einer zentral gesetzten Rose oder Rosette an die Peripherie und die Ecken der entsprechenden Flächen erstreckten. Neben der schreierschen Werkstatt, in der dieses Dekor in der Zeichnung feiner, leicht geschwungener, naturnaher Blattrippen zur höchsten künstlerischen Vollendung geführt wurde, aber dort im Gegensatz zur sanktpeterischen Werkstatt fast immer in unsymmetrisch, schräger Anordnung (vgl. z. B. Einbände der Hss. a IV 30 und b XII 38) zur Ausführung kam und mitunter sogar den Rahmen sprengend, sich über die ganze Deckelfläche ausdehnte (vgl. z. B. Einband der Hs. a IV 30), dürfte in der Übernahme dieses Dekors auch ein Einfluß der bayerischen Benediktinerwerkstätten vorhanden gewesen sein, da dort, wie etwa in Prüll bei Re-